MM DIALOG
Potsdam 4, 2007 / Heft 37
MOSES MENDELSSOHN AKADEMIE • MOSES MENDELSSOHN STIFTUNG • MOSES MENDELSSOHN ZENTRUM

Die Bedeutung des Bindestrichs

Moses Mendelssohns Nachfahren zu Besuch in Potsdam

Familientreffen sind für gewöhnlich Feste des Wiedersehens. Ganz anders im Oktober diesen Jahres. Der Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums (MMZ), Prof. Dr. Julius H. Schoeps, hatte die Nachkommen des weit verzweigten Mendelssohnclans zu einem Besuch nach Potsdam eingeladen und kannte von den über zwanzig Gekommenen niemanden. Kein Wunder, denn der Stammbaum, auf den sich die Anwesenden beziehen, umfasst gut 300 Jahre. Moses Mendelssohn (1729–1786), der jüdische Aufklärer, gilt als Urvater. Viele seiner Töchter, Söhne, Enkel und Urenkel, unter ihnen zahlreiche Musiker, Schriftsteller, Bankiers und Industrielle, sind auch heute noch mindestens ebenso berühmt wie er. Erinnert sei nur an die Schriftstellerin Dorothea Schlegel, die älteste Tochter von Moses Mendelssohn, und an zwei seiner Enkel, die Komponistin Fanny Hensel und deren Bruder Felix Mendelssohn Bartholdy sowie an dessen Sohn Paul, den Firmengründer von AGFA. Wenn eine Stadt schon so viele berühmte Kinder in einer Familie aufzuweisen hat, dann sollte diese auch als solche geehrt werden, dachten sich die Stadtväter von Berlin. Aus Anlass der Restauration der Grabstelen der Familie Joseph Mendelssohn lud der Berliner Senat die repräsentative Familie medienwirksam ein. Mit vierzig Erben wurde gerechnet, knapp 240 kamen. Joseph, der älteste Sohn Moses Mendelssohns, steht für den Zweig der Bankiers in der Familie. 1795 hatte er sich selbständig gemacht und ein Bankhaus gegründet, das ab 1827 »Mendelssohn & Co.« hieß und bis 1939 existierte – bis die Nationalsozialisten die Liquidierung erzwangen. Joseph Mendelssohn ist aber auch, und hier ganz Sohn seines Vaters, 1792 Mitgründer des Vereins »Gesellschaft der Freunde«, der sich für die Verbreitung der Ideale der Aufklärung innerhalb der jüdischen Gemeinde einsetzte. Zusammen mit seiner Frau Henriette, seinem Sohn Alexander und dessen Frau Marianne liegt er an der östlichen Mauer des jüdischen Friedhofes an der Schönhauser Allee begraben. Mit Hilfe der Jüdischen Gemeinde, der Stiftung Preußische Seehandlung und des Landesdenkmalamtes konnte das Familiengrab restauriert – und in Anwesenheit der zahlreichen Nachfahren neu geweiht werden.

Bevor am 12. Oktober der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, Walter Momper, im Berliner Rathaus die Stuhlreihen für den großen Festempfang der Familie aufstocken ließ, sahen sich tags zuvor einige der Nachfahren in Potsdam um. Angereist aus aller Welt, mit Kindern und Lebenspartnern stellten sie sich in der voll besetzten Dachstube des MMZ einander zunächst über die genealogischen Linien vor. Nur die Wenigsten tragen noch den Namen Mendelssohn, sie heißen stattdessen Schenck, Block, von Schwerin, Raine, Wyss, Olsen. Unter ihnen der 82-jährige Kardiologe Thomas Leo aus Florida und der 27-jährige Max Winter aus Basel, der über Hegel promoviert, beide Nachfahren von Fanny, der Komponistin. Wenn im Alltag die Jahrhunderte übergreifende Familiengeschichte auch keine Rolle spiele, so sei so ein Treffen doch ein »schöner Anlass«. »Schön«, weil über die Familienbande einmal nicht am Grab eines so eben Gestorbenen gesprochen wird, sagt der immer noch fließend deutsch sprechende Leo, der 1940 auswandern konnte. »Schön«, weil sich über die Familiengeschichte soviel zur Kulturgeschichte erfahren lässt, sinniert der junge Doktorand.

Der Historiker Julius H. Schoeps hörte schmunzelnd und nachfragend zu. Die Begegnung mit seinen unbekannten Verwandten entwickelte sich zu einer unschätzbaren Forschungsquelle. Aus eigener Erfahrung weiß er, dass sich spätestens ab den Enkeln von Moses, dem Philosophen, die Forscher die Haare raufen. Denn Schoeps selbst stammt von Paul ab. Nicht von Paul, dem Sohn von Felix Mendelssohn Bartholdy, sondern von Felix' Bruder Paul. Die beiden Geschwister entschieden sich für einen Bindestrich im Nachnamen als Unterscheidungsmerkmal. Die Familie von Felix, dem Komponisten, schrieb sich ohne, die von Paul, dem Bankier, mit Bindestrich. Den Forschern, deren Aufgabe es auch ist, Geschichte zu tradieren, ist dieses eigentlich geniale Unterscheidungsmerkmal selten aufgefallen. Mal ließen sie es weg, mal setzten sie den Bindestrich, wo er nicht hingehört – und stifteten so einmal mehr Verwirrung im Mendelssohnschen Stammbaum. Anlässlich des großen Familientreffens hat nun die Berliner Staatsbibliothek, die einen Teilnachlass von Felix Mendelssohn Bartholdy verwaltet, eine CD mit allen genealogischen Verästelungen herausgegeben. 700 Nachfahren finden sich hier verzeichnet. Das MMZ arbeitet derzeit an einem repräsentativen Coffee Table Book, das ansprechend und übersichtlich die Familiengenealogie abbilden wird. Der Besuch in Potsdam galt dann auch dem anderen Erbe, jenseits der Biologie – dem geistigen Erbe. Julius H. Schoeps brauchte über eine Stunde, um all die wissenschaftlichen Projekte zu umreißen, die das Forschungszentrum zurzeit betreut, bevor er seine neu gewonnene Großfamilie zum Essen in ein nahe gelegenes Restaurant einlud.

Lene Zade

Kein Familientreffen ohne Gruppenfoto: Die Mendelssohns in Berlin. *Foto: Landesarchiv Berlin / Thomas Platow*

Überwältigende Resonanz

Das »Handbuch Rechtsextremismus in Brandenburg« wurde mit einer Veranstaltungsreihe vorgestellt

Ende September 2007 erschien im Verlag für Berlin-Brandenburg »Rechtsextremismus in Brandenburg: Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention«, erstellt am MMZ und herausgegeben von Julius H. Schoeps, Gideon Botsch, Christoph Kopke und Lars Rensmann. Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) steuerte ein Vorwort bei. Schon während der Erstellungsphase, die nur ein knappes Jahr in Anspruch nahm, konnten die Herausgeber die große Resonanz im Land spüren. So kamen über 40 Beiträge zustande. Unter den mehr als 50 Autorinnen und Autoren sind viele, die im Land Brandenburg aktiv sind.

Die Herausgeber waren bereits von der großen Resonanz auf die Pressekonferenz angenehm überrascht und von der positiven Berichterstattung in Rundfunk, Fernsehen und den Printmedien des Landes erfreut. Um auf den Band breit aufmerksam zu machen, hatte das MMZ von vornherein im Land Brandenburg mehrere öffentliche Veranstaltungen geplant. Ursprünglich war an etwa vier dezentrale Abendveranstaltungen gedacht. Als Partner konnte das landesweit tätige Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit gewonnen werden. Es zeigte sich schnell, dass das Interesse an dem praxisbezogenen Sammelband weit größer ausfiel, als erwartet. Insgesamt kam es zu fast zwanzig Abendveranstaltungen im gesamten Bundesland.

Bereits am 1. Oktober referierte Werner Treß (MMZ) im Vorfeld der Reihe auf Einladung des Bürgermeisters von Königs Wusterhausen, Stefan Ludwig (Die Linke/PDS), über »Strategie und Taktik der NPD und ihres neo-nazistischen Umfelds«. Die NPD mobilisierte eben dieses Umfeld und marschierte vor dem Veranstaltungsort mit etwa 60 Neonazis aus Berlin und Brandenburg auf. Auf Transparenten wurde offen Gewalt angekündigt: »wer ne dicke Lippe riskiert bekommt sie auch«. Davon unbeeindruckt diskutierten rund 60 Bürger lebhaft über eine bevorstehende NPD-Demonstration am folgenden Wochenende. Die klare Abgrenzung gegen diese rechtsextreme Provokation, verbunden mit dem deutlichen Signal, diesen Kräften auf den Veranstaltungen kein Forum zu bieten, führten dazu, dass bei den folgenden Abendterminen zwar einzelne, zum Teil prominente Szeneangehörige anwesend waren, gelegentlich auch versuchten, »das Wort zu ergreifen«, aber nirgends erfolgreich die Diskussion dominieren konnten.

Werner Treß, der eigentlich am MMZ das Projekt »Bibliothek verbrannter Bücher« bearbeitet, war als Referent mit seinem Thema am stärksten nachgefragt. Er eröffnete die Veranstaltungsreihe des Aktionsbündnisses, die mit einem Flyer und Plakaten einheitlich beworben wurde, am 16. Oktober in Eberswalde und wiederholte seinen Vortrag dann im Verlauf des Novembers in Perleberg, Mühlenbeck, Werder und in Teltow. Einiges Interesse hatten Beiträge mit kommunalpolitischem Schwerpunkt: In Frankfurt/Oder sprach Timo Reinfrank über Kinder- und Menschenrechtsorientierung, in Lübben der designierte Landrat in Dahme-Spreewald, Stephan Loge, über den Entzug rechtsextremer Rückzugsräume, Wolfram Hülsemann in Glienicke über Demokratie und Zivilgesellschaft. Daneben wurden vor allem die grundsätzlichen Überblicksbeiträge nachgefragt: Christoph Kopke referierte in Falkensee über Rechtsextremismus in Brandenburg, ein Thema, dem sich auch der Brandenburgische Generalstaatsanwalt Erardo Chr. Rautenberg in Mühlenbeck und in Neuruppin (dort mit Gabriele Schlamann) widmete. »Was ist Rechtsextremismus?« lautete der Vortrag von Gideon Botsch in Spremberg, Lübben und Mahlow. Spezielle Einzelaspekte griffen die Integrationsbeauftragte Karin Weiß und der Koordinator der Opferberatungsstellen Domique John auf einer Veranstaltung in Potsdam auf, als sie über Flüchtlinge als Opfer rechtsextremer Gewalt sprachen, Fabian Virchow in Strausberg mit einem Referat über Rechtsextremismus und Bundeswehr und Dietmar Sturzbecher in Fürstenwalde mit einem Vortrag über rechtsextreme Jugendgewalt.

Einen besonderen Stellenwert hatte die Veranstaltung in Cottbus am 13. November, bei der auf Einladung der dortigen Landtagsabgeordneten, Martina Münch (SPD), der Präsident des Verwaltungsgerichts Cottbus, Andreas Knuth, die Leiterin der Brandenburgischen Verfassungsschutzbehörde, Winfriede Schreiber, Gesa Köbberling vom Verein Opferperspektive und Julius H. Schoeps vom Moses Mendelssohn Zentrum vor einem gut besuchten Saal miteinander diskutierten (siehe Foto). Den Abschluss der Reihe bildet eine Podiumsdiskussion zwischen exponierten Vertretern der demokratischen Parteien Brandenburgs im Alten Rathaus Potsdam am 18. Dezember.

Die örtlichen Kooperationspartner der Veranstaltungen waren in der Regel lokale Akteure aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, darunter mehrere Landtagsabgeordnete demokratischer Parteien. Alle Veranstaltungen fielen auf Werktage, waren aber dennoch sehr gut besucht: je nach Ort fanden sich in der Regel zwischen 30 und 80 Teilnehmer zusammen, darunter stets auch Jugendliche, aber auch lokale Entscheidungsträger und engagierte Bürger, Lehrer und Sozialarbeiter, Polizeibeamte und Verwaltungsfachkräfte. Insgesamt haben also schätzungsweise fast 1.000 Personen eine der Veranstaltungen besucht.

Auch in Cottbus wurde das Handbuch vorgestellt. *Foto: Michael Helbig*

Das große Interesse drückt sich auch in den Verkaufszahlen aus: Schon Ende November war die erste Auflage von 1.000 Exemplaren fast vergriffen und eine zweite Auflage wurde in den Druck gegeben. Lokale Medien berichteten wohlwollend, und auch die Reaktionen der Leserinnen und Leser fallen sehr positiv aus. Gerade die engagierten Bürger Brandenburgs freuen sich, dass nun ein Buch greifbar ist, dass die rechtsextremen Potenziale im Land nicht verharmlost, sondern Zusammenhänge erklärt, zugleich aber auch Handlungsalternativen und Gegenstrategien aufzeigt und vor allem die jahrelange Arbeit vieler Einzelpersonen, Bündnisse, Initiativen und Netzwerke im Lande würdigt.

Bereits für 2008 ist eine erweiterte Neuauflage geplant. Auch für andere Länder sollen entsprechende Bände erstellt werden, so insbesondere in Trägerschaft der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt ein Handbuch »Rechtsextremismus in Sachsen-Anhalt«.

Gideon Botsch und Christoph Kopke

Pressestimmen

»Kompendium für Demokraten«
Märkische Allgemeine, 18.09.2007

»Nobody who wants to preserve and promote a democratic, tolerant society in Brandenburg and in Berlin, in Germany or anywhere in the world can afford to ignore the analyses and warnings in this book.«
www.mut-gegen-rechte-gewalt.de, 1.10.2007

«Einmal mehr wird in Erinnerung gerufen, dass Brandenburg im bundesweiten Vergleich ein ‚überdurchschnittliches Potential an rechtsextremen Einstellungen' aufweist.«
Oranienburger Generalanzeiger/Hennigsdorfer Generalanzeiger/Gransee-Zeitung, 19.9.2007

»Rezepte gegen Rechts«
Brandenburg aktuell – RBB, 18.9.2007

»Antwort auf Bedrohung durch Neonazis«
Berliner Zeitung, 19.9.2007

»Das Buch versteht sich als Anleitung, wie man mit Rechten umgehen sollte.«
tageszeitung, 18.9.2007

»trotz etlicher durchaus kritischer Beiträge etwas sehr staatstragend«
Neues Deutschland, 19.09.2007

»Der … Sammelband stellt einen Komplettabriss des Themas dar: Angefangen bei der grundlegenden Definition …, Beschreibungen von rechtsextremen Organisationen, Milieus, Aktionen und Symbolen bis zur Auseinandersetzung mit Gewalt und Anregungen zum Umgang mit der NPD ist so ein facettenreiches Werk entstanden, das zum Nachschlagen und Nachlesen einlädt.«
blick nach rechts, Oktober 2007

»… eine weitere staatlich finanzierte Hetze gegen die NPD«
Webseite des NPD-Ortsbereichs Königs Wusterhausen, Meldung vom 1.10.2007

Geisteswissenschaft braucht Langstreckenläufer

Die Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte wird 60 - und zieht ins MMZ

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat das Jahr 2007 gemeinsam mit der Initiative »Wissenschaft im Dialog« zum »Jahr der Geisteswissenschaften« erklärt. Eine löbliche Aufwertung jener Disziplinen, die neuerdings gerne »Humanities« genannt werden – so sollte man meinen. Doch »Kultur-Events« und ähnlich plakative Großveranstaltungen können die geduldige Kärrnerarbeit des Alltags nicht ersetzen. Um an die sportlichen Vergleiche anzuknüpfen, die im Zeitalter von »bench-marking«, »rankings« und »Exzellenziniativen« so gerne bemüht werden: Wissenschaft braucht nicht nur Sprinter, die es zu kurzzeitigen Spitzenleistungen bringen, sondern vor allem Langstreckenläufer, die einen langen Atem beweisen.

Mit einigem Stolz rechnen wir unsere Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte der letzteren Gruppe zu. Sie geht 2008 in ihren 60. Jahrgang und gehört also im Bereich der Geisteswissenschaften eher zu den Zeitschriften mit einer relativ langen Tradition. 1948 wurde sie gegründet durch Hans-Joachim Schoeps, der Ende Januar 2009 hundert Jahre alt geworden wäre, und durch Ernst Benz, dessen 100. Geburtstag sich bereits vergangenes Jahr gejährt hätte, und der vor 30 Jahren verstarb. Zugleich mit dem Jubiläum der ZRGG wird auch die Gesellschaft für Geistesgeschichte (GGG) ihren Jahrestag feiern dürfen: nur zehn Jahre später, 1958, wurde sie von Schoeps und einigen seiner Kollegen ins Leben gerufen. Wird die GGG das dreifache Jubiläum in der zweiten Jahreshälfte mit einer Konferenz begehen, so wendet sich die ZRGG bereits in der Januarausgabe Schoeps und seinen beiden Gründungen zu. Mit-Herausgeber Joachim H. Knoll würdigt die Leistungen des Erlanger Religions- und Geistesgeschichtlers und skizziert die Entwicklung von ZRGG und GGG anhand ausgewählter Episoden ihrer Geschichte. Für Zeitschrift und Gesellschaft war das Jahr 2007 aber auch aus anderen Gründen keineswegs ein »Jahr der Geisteswissenschaften«. Eher brachte es diese beiden geistesgeschichtlichen ‚Institutionen' – das Wort scheint uns, in aller Bescheidenheit, angebracht – in ernst zu nehmende Schwierigkeiten. Denn einen Mangel an Aufgaben und kreativen, älteren wie jüngeren Fachkollegen können die Geisteswissenschaften – wie die regelmäßig bei der Redaktion eingehenden Manuskripte, Miszellen und zu rezensierenden Publikationen zeigen – gewiss nicht beklagen. Wohl aber fehlt es an hinreichend finanzierten und mit Personal ausgestatteten Strukturen. Dies betrifft insbesondere auch die akademische Lehre. Vor diesem Hintergrund glaubte sich die Universität Potsdam zu personellen Entscheidungen gezwungen, die die Existenz von ZRGG und GGG kurzzeitig zu gefährden schienen. Mit dem laufenden Jubiläumsjahrgang wechselt die Redaktion in das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien. Dr. Thomas Gerber, der über zehn Jahre lang die »Seele« der ZRGG war, übergibt die Geschäfte der Redaktion mit der vorliegenden Ausgabe an Dr. Gideon Botsch. Herr Gerber bleibt der Zeitschrift verbunden und wird unter anderem weiterhin das Layout gestalten. An dem in 60 Jahren bewährten Erscheinen der Zeitschrift im Verlag E. J. Brill zu Leiden wird sich, bei allen redaktionellen Wechseln, nichts ändern.

Neue Adresse der Redaktion

Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte
Redaktion
– Dr. Gideon Botsch –
Moses Mendelssohn Zentrum
Am Neuen Markt 8
14467 Potsdam
Tel.: D-331-280 94-13
Fax: D-331-280 94-50
botsch@uni-potsdam.de

Ebenfalls unverändert hält die Zeitschrift an ihren hohen wissenschaftlichen Standards fest. Bereits seit Jahren legt die Redaktion eingegangene Manuskripte zwei fachkundigen Referenten zur Begutachtung vor. Wir überschätzen keineswegs die Wirkung derartiger »peer-review«-Verfahren, aber die ZRGG ist als »inter«- und »transdisziplinäre« Zeitschrift schon angesichts der großen thematischen Breite ihrer Interessen geradezu zwingend auf externe Fachgutachten angewiesen. Zusätzliche Unterstützung erhält die Redaktion auch weiterhin durch ihren wissenschaftlichen Beirat.

Nach wie vor gilt jene generelle Linie, die Hans-Joachim Schoeps vorgegeben und in der Einleitung zum ersten Heft des ersten Jahrgangs, vor genau 60. Jahren, skizziert hat: »Die ‚Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte' … soll wesentliche Arbeiten aus dem Gebiet der Geschichte der Religionen und der allgemeinen Geistesgeschichte veröffentlichen. Als wissenschaftliche Fachzeitschrift wendet sie sich in erster Linie an Theologen, Religionswissenschaftler und Historiker, darüber hinaus an jeden wissenschaftlich Interessierten, der die Geschichte der Menschheit unter religiösen, religionsphilosophischen und auch allgemein-geisteswissenschaftlichen Fragestellungen betrachtet … Die Zeitschrift will ein Organ derjenigen sein, die sich dem Geiste strenger wissenschaftlicher Arbeit verpflichtet wissen, die unbestechlich aus den Quellen selbst schöpfen und frei von anderen Interessen und Tendenzen die Frage nach der Wahrheit stellen.« In diesem Sinne wünschen wir unserer Zeitschrift für die kommenden 60 Jahrgänge weiterhin viel Erfolg.

Julius H. Schoeps

Berlin meets New York

Theorie trifft Praxis – Ein studentisches Projekt ganz anderer Art

Ich hatte das Glück, die Wanderausstellung zur Geschichte des Jüdischen Krankenhauses Berlin in New York mit betreuen zu dürfen. Am 26. September 2007 ging es los von Berlin-Tegel direkt nach Newark – mein erster USA-Aufenthalt. Ich war sehr gespannt, wie mir die »Neue Welt« gefallen würde. Die ersten Tage waren ausgefüllt mit dem Aufbau und den letzten Koordinierungen für die Eröffnung am 1. Oktober, so dass ich außer dem Guest House des Krankenhauses, in dem ich untergebracht war, und der riesigen Lobby des Mount Sinai, die übrigens von dem Architekten I.M. Pei gestaltet wurde, wenig Anderes von New York zu Gesicht bekam.

Das Krankenhaus liegt im Herzen Manhattans am östlichen Rand des Central Parks. Genau dort, wo sich 5th Avenue und 100. Straße treffen, stoßen das wohlhabende Bildungsbürgertum der Upper East Side und die unterprivilegierte hispanoamerikanische Bevölkerung von Spanish Harlem ganz unmittelbar aufeinander. Die Spannungen zwischen Reich und Arm ist im alltäglichen Leben und ganz besonders im Mount Sinai Hospital als Schnittstelle deutlich spürbar. Sie machen auch einen wichtigen Teil der Arbeit im Krankenhaus aus, das einen exklusiven Flügel für die Superreichen mit eigenem Chefkoch bereithält, sowie Hausbesuche organisiert, um Kranke, die kein Geld für den Klinikaufenthalt haben, auch zuhause zu behandeln.

Die ehemalige Krankenschwester im Jüdischen Krankenhaus Berlin, Golly Dowinsky, bei dem Besuch unserer Ausstellung im Mount Sinai Hospital

Schon beim Aufbau der Ausstellung war der Andrang an Schaulustigen riesig, und man spürte das große Interesse sowohl der Patienten als auch der Mitarbeiter des Krankenhauses. Immer wieder sprachen mich Menschen an, die irgendeine Geschichte zum Jüdischen Krankenhaus Berlin erzählen konnten. Entweder war einer ihrer Verwandten oder Bekannten dort als Mitarbeiter tätig oder hatte dort gar die NS-Zeit überlebt. Immer wieder war die Überraschung groß, wenn sie auf den Texttafeln lasen, dass das Krankenhaus bereits über 250 Jahre alt ist und auch während der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte nie geschlossen wurde.

Es zeigte sich, dass dieser Ausstellungsort besonders großen Anklang finden würde; zur Mittagszeit war die Lobby voll wie eine Bahnhofshalle. Bereits vor der Eröffnung hatte ich schon erste Kontakte geknüpft. So sprach mich eine Lehrerin aus Brooklyn an, deren Sohn im Krankenhaus behandelt wurde und die großes Interesse an der Ausstellung bekundete. Wir haben dann einen Besuch in ihrer Schule vereinbart, um ihrer Klasse die Geschichte des Jüdischen Krankenhauses näher zu bringen. Zu dem Besuch konnte ich nicht nur Plakate der Ausstellung mitbringen, sondern auch unsere Filmdokumentation, die wir vor der Reise extra englisch synchronisiert hatten, ebenso wie die Interviews mit den Zeitzeugen, die sich hervorragend in die Präsentation einbauen ließen. Die Schüler bearbeiteten im Unterricht gerade das Tagebuch der Anne Frank und hatten kurz zuvor das Bühnenstück des Tagebuchs gesehen. So waren sie mit der Thematik bereits vertraut und hatten jede Menge Fragen. Es war großartig, gerade jungen Schülern die Geschichte des Jüdischen Krankenhauses, die ja unmittelbar auch die Geschichte der Juden in Berlin erzählt, vorzustellen und auf deren Fragen einzugehen.

Schüler der Public School 180 in Brooklyn im Anschluss an meine Präsentation

Neben so vielen neuen Eindrücken, die ich in diesen vier Wochen, in denen ich die Ausstellung in New York betreute, aufnahm, haben mich persönlich am stärksten die Begegnungen mit Zeitzeugen bewegt. Einige ehemalige Schwestern des Jüdischen Krankenhauses leben in New York City und Umgebung. Sie haben sich dort nach dem Krieg wieder gefunden und ein wahres Netzwerk der Kommunikation und gegenseitigen Unterstützung gebildet. Bis heute treffen sich die »girls«, wie sie sich selbst nennen, regelmäßig und waren natürlich auch zur Eröffnung der Ausstellung in New York dabei. Stellvertretend für die noch lebenden »girls« hat Inge Lefkowitz sehr bewegend von der Arbeit im Berliner Krankenhaus und ihren Erfahrungen während des Zweiten Weltkrieges berichtet. Golly Dowinsky, die in erster Ehe mit Sally Herzberg, einem der Ärzte in Berlin, verheiratet war, kam mit ihrer ganzen Familie. Ihre Berichte vergegenwärtigten mir in unglaublich plastischer Weise das, was ich bisher nur aus der Literatur kannte. Golly erzählte von ihrer Begegnung mit Professor Hermann Strauss, dem damaligen Direktor des Krankenhauses, in Theresienstadt. Viele Ungereimtheiten, die uns bei der Vorbereitung der Ausstellung Kopfschmerzen gemacht hatten, konnte sie auflösen. Alle Namen, Begebenheiten und Jahreszahlen waren ihr noch so vertraut, obwohl sie Jahrzehnte nicht über ihre Erlebnisse sprechen konnte, denn während sie Theresienstadt und Birkenau überlebte, wurde ihr Mann in Auschwitz ermordet. Zusammen mit ihr war ein Freund der Familie mit in die Ausstellung gekommen. Seine Mutter hatte ebenfalls als Krankenschwester in Berlin gearbeitet, und der Kontakt zwischen ihm und der Freundin der Mutter hat sich über die Jahrzehnte – somit also auch mit der zweiten Generation – erhalten.

Nele Thomsen

Eine »riesige Geschichte«

Das American Jewish Committee zu Gast in Halberstadt

Die Journalistin und Fernsehproduzentin Sherry Weinman ist nach dem Stadtrundgang und dem Besuch der Moses Mendelssohn Akademie von Halberstadt begeistert. Sie steht der Vertretung des American Jewish Committees (AJC) in Los Angeles vor und gehört der elfköpfigen Delegation an, die für zehn Tage auf Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung durch Deutschland reist. Das AJC versteht sich als »Beschützer des Wohls und der Sicherheit der Juden in den USA, in Israel und der ganzen Welt« und betrachte »Pluralismus als bestes Mittel gegen Antisemitismus und andere Formen der Engstirnigkeit«.

Das AJC unterhält 32 Büros in den USA und weitere Ländern wie in Deutschland. Eugene DuBow ist ein alter AJC-Hase. Seit 27 Jahren begleitet er die Reisen nach Deutschland und empfängt Gegenbesuche. »Das American Jewish Committees ist eine nicht zu unterschätzende Gruppe. Immerhin haben wir 175000 Mitglieder. Viele vor ihnen erleben Deutschland durch uns das erste Mal.« Sherry Weinman verweist darauf, dass es darum gehe, das heutige Deutschland kennen zu lernen. Hier werden nach ihren Erfahrungen demokratische Werte hochgehalten. Eugene DuBow hebt hervor, wie wichtig der Besuch in der Domstadt war. Er sehe Halberstadt in einer Reihe mit Frankfurt und Berlin. »Es ist eine derartig interessante Geschichte, wo man an vielen Ecken an die lange jüdische Tradition erinnert wird. Ich wünsche der neu entstandenen jüdischen Gemeinde viel Glück.« Weitere hochrangige Delegationsmitglieder aus der amerikanischen Oberklasse hoben die Rolle Halberstadts in den deutsch-amerikanischen Beziehungen hervor. Die Moses Mendelssohn Akademie genieße mit ihrem Education-Programm hohes Ansehen bei den Veranstaltern von Austauschprogrammen, was auch Norbert Beckmann-Dierkes von der Konrad-Adenauer-Stiftung dick unterstreicht. Für die Gäste sei es durchaus wichtig, nicht nur das Leben in den Metropolen, sondern auch in eher kleineren Orten kennenzulernen. Sherry Weinman und einige ihrer Begleiterinnen staunen im Berend Lehmann Museum über die vielen Bilder ehemaliger jüdischer Einwohner. Immer wieder bitten sie Jutta Dick, über Schicksale wie das von Lillyan Rosenberg zu berichten, die nach 70 Jahren aus den Händen von Horst Hesse Bilder und Inventar ihrer Eltern zurückbekam. »Eine riesige Geschichte. Habt Ihr davon in Amerika schon mal was gehört?«, fragt man sich gegenseitig.

Der Landesverband jüdischer Gemeinden Sachsen-Anhalt ist Eigentümer der jüdischen Friedhöfe und somit für die Pflege zuständig ist. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln werden die absolut notwendigen Arbeiten geleistet, aber das Entfernen des Efeus von den Grabsteinen steckt nicht mehr drin. Deshalb begrüßt der Landesverband das Engagement der Schüler der Berufsbildenden Schulen »Geschwister Scholl« des Harzkreises, auf dem Halberstädter Friedhof »Am Berge« sehr und bedankt sich für die hervorragende Arbeit. Die Auszubildenden hatten im vorigen Schuljahr die Moses Mendelssohn Akademie besucht und danach eine Führung zu den jüdischen Friedhöfen Halberstadts mitgemacht. Dabei sahen sie, wie verkrautet das Areal war. Sieben Jungen, die eine Lehre zum Kaufmann im Einzelhandel absolvieren, haben die Pflegearbeiten an mehreren Nachmittagen übernommen. Dabei beseitigten sie Wildwuchs auf und zwischen den Gräbern. *Foto: Uwe Kraus*

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Kultur am MMZ und in der MMA: Topsy Küppers las in Potsdam und Halberstadt.

Die Wiener Künstlerin Topsy Küppers, bekannt als Sängerin, Tänzerin, Schauspielerin, Regisseurin, Produzentin und Autorin, begeisterte mit einer eindrucksvollen Lesung aus ihrem Buch Wolf Messing. Hellseher und Magier am 16. 10. 2007 in Potsdam und am 17.10. 2007 in Halberstadt (Foto) das örtliche Publikum.

I M P R E S S U M

Herausgeber
Moses Mendelssohn Stiftung
Sebastianstraße 31
D – 91058 Erlangen
Telefon: 09131-61800
Fax: -618011
kladow@snafu.de

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940
Fax: 2809450
moses@mmz.uni-potsdam.de
www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710
Fax: -606713
mma-halberstadt@t-online.de

Redaktion & Layout
Moritz Reininghaus

Verlag
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung
Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

Die Moses Mendelssohn Medaille wird 2008 an Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, verliehen. 1932 als Tochter des Rechtsanwalts Fritz Neuland in München geboren, überlebte Charlotte Knobloch den Holocaust in einem Versteck bei einer katholischen Bauernfamilie in Franken. Obwohl Charlotte und ihr Mann Samuel Knobloch nach dem Krieg in die USA auswandern wollten, blieben sie in München und engagierten sich in der wieder entstandenen kleinen jüdischen Gemeinde. 1981 wurde Charlotte Knobloch erstmals in den Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde München gewählt, 1984 übernahm sie den Vorsitz, den sie seither innehat. Seit 2006 ist sie darüber hinaus Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland. Die Verleihung findet am 31. Januar 2008 in Jüdischen Gemeindezentrum »Shalom Europa« in Würzburg statt. *Foto: IKG München*

Die Bibliothek des im April 2006 verstorbenen Literaturkritikers, Lektors, Übersetzers und Herausgebers Walter Boehlich kommt nach Potsdam. Im November 2007 unterzeichnete der Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums, Julius H. Schoeps, einen entsprechenden Vertrag mit den Erben.

Walter Boehlich, geboren 1921 in Breslau, war nach dem Studium der Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte zunächst Assistent des Romanisten Ernst Robert Curtius. Von 1956 bis 1968 wurde Boehlich zu einem der einflussreichsten Lektoren im Suhrkamp Verlag, dessen Programm er mit Autoren wie Proust, Beckett und Handke maßgeblich mitprägte. Der von ihm 1965 herausgegebene Band zum Berliner Antisemitismusstreit von 1880 provozierte in der Bundesrepublik eine Debatte über gegenwärtige antisemitische Haltungen. Neben seiner Herausgebertätigkeit übersetzte Boehlich literarische Werke aus dem Englischen, Französischen, Spanischen und Dänischen, wofür er mehrfach ausgezeichnet wurde. Zuletzt erschien 1997 seine Übertragung von Virginia Woolfs »Mrs. Dalloway«. Seine außerordentliche philologische Versiertheit und seine breiten Kenntnisse in Literatur- und Kulturtheorie machten ihn zu einem mitunter gefürchteten Literaturkritiker und streitbaren Intellektuellen. Als Hörfunkautor, Mitarbeiter des Feuilletons der »Zeit« sowie der FAZ und von 1979 bis 2001 als regelmäßiger Kolumnist der Satirezeitschrift »Titanic« mischte er sich auch immer wieder unüberhörbar in politische Debatten ein.

Seine Bibliothek umfasst mehr als 10.000 Bände zu den Gebieten deutsche Literatur und romanische Literaturen, Literaturwissenschaft und Philosophie. Sie spiegeln Boehlichs Weg von einer konservativen Position zu einem der wichtigsten linksliberalen Literaturkritiker der Nachkriegszeit.

Durch eine Kooperation mit der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam (SLB) ist es möglich, die Bestände zusammenhängend aufzustellen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, was dem letzten Willen Walter Boehlichs entspricht. Mit der für das Jahr 2011 geplanten Sanierung der SLB wird die dann erschlossene Bibliothek Walter Boehlichs nutzbar sein.

Bereits 2009 plant das Moses Mendelssohn Zentrum gemeinsam mit dem Institut für Germanistik der Universität Potsdam eine Tagung, die die Facetten des Wirkens Walter Boehlichs in der Bundesrepublik untersuchen soll.